

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 14

Artikel: Frühling : den Blinden zu Ostern
Autor: Oser, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 14
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
7. April
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Frühling. (Den Blinden zu Ostern.)

Von Ernst Ojer.

In kahle Stuben dringen Sonnenfluten.
Sie wogen um die schlanken Weidenruten,
Gesteckt schon für der Körbe starke Wände
Und wartend auf der Blinden flinke Hände.
Die Uhr schlägt acht. Da kommen sie geschritten,
Mit raumvertrauten, festen Alltagstritten,
Als ob sie schauten mit den leeren Augen
Das Werk, zu dem sie, die Enterbten, taugen.
Nun steht ein jedes schon an seinem Tisch,
Greift in die Weidenruten keck und frisch.
Bald rundet sich des Korbes feste Wand,
So fest geflochten, wie von andrer Hand.
Da spüren sie der Morgensonne Struten,
Und schmeichelnd legt die Hand sich um die Ruten,
Liebkosend gleichsam, und wie Lenzesminne
Umfängt es jetzt der Blinden helle Sinne:
„Die jungen Gerten von den Weidenbäumen,
Ob sie nicht auch vom nahen Frühling träumen?“
So flüstern sie . . . Sie sehnen am Wiesenbach
Das erste, zarte Grün, das allgemach
Die Wipfel ziert, die Gärten und die Matten.
Sie sehnen die Veilchen und die gelben, fatten
Primeln am Hang. Sie schaun den Himmelsbogen,
Der weiße Wolkensegel aufgezo-gen.
Das Lied der Vögel jubelt an ihr Ohr
Und zaubert ihnen Lust und Wonne vor.
Sie hören frohe, leichtbeschwingte Worte.
Sie ahnen, wie so manches Herzens Pforte
Sich liebend auf tut einer Seligkeit
In dieser wonnigen Frühlingszeit.

Um ihre herben Lippen wirbt ein Lachen . . .
Der Blinden Seele zieht auf leichtem Nachen
Dorthin, wo Lenz und Sonne die umfangen,
Die oft so kalt durch Licht und Glück gegangen,
Ob auch ihr Auge ringsum Schönes schaute
Und ihnen doch ein weiter Himmel blaute.
„Morgen ist Ostern!“ denken jene Blinden.
Sie können keine bunten Kränze winden
Aus Grün und Wiesenblumen, und doch sehen
Im Geiste sie die Erde auferstehen.
Sie hören schon das hallende Frohlocken,
Weit über Stadt und Land, der Osterglocken.
Welch' eig'nes Glück! Die Augen, die nicht schauen,
Sie wissen ihre Bilder aufzubauen.
Wenn Licht und Lenz das Osterfest umsäumen,
Will ihre Seele mit den Andern träumen,
So schenkt der Schöpfer jenen Weidenruten
Des Frühlings warme, helle Sonnenfluten.
Und wenn die Gerten zum Geflecht sich biegen,
Wenn kluge Hände sie zu Körben schmiegen,
Dann ist dort eine Wonne eingeflochten,
Wie nimmer andre es zu tun vermochten.
So birgt der Weidenkörbe Alltagshabe
Der Blinden schönste, lichte Lenzesgabe:
Ihr ungeschautes Glück. Und wer es fände,
Dem wird es zur geweihten Osterpende!
Du gibst uns Ostern, das wir schauen dürfen.
Herrgott, hab' Dank! Laß uns nach Liebe schürfen,
Nach Licht und Glück. Dem Guten laß' uns leben
Und es den Blinden vollen Herzens geben!

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 14

Frau Uttinger trat zu ihrem Sohn. Er saß wie immer an seinem Fenster und lauschte auf das summende und blühende Leben in seinem Garten. „Und unten rauscht das Leben mir vorbei. Und unten rauscht das Leben mir vorbei.“ Schwer sanken die Lider über seine armen Augen, er seufzte.

„Johannes, ich habe dich lange nicht seufzen hören“, sagte seine Mutter und legte ihm ihre warme Hand auf die Schulter. „Fehlt's an Kraft, etwas Schweres zu tragen, Lieber?“ „Ach, Mutter.“ „Ja, ja, ich weiß schon. Wir wollen darüber keine Worte machen.“